

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1788

VD18 90843312

Der dreyßigste Tag.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214501

Der dreyßigste Tag.

Bei heiterem Himmel war der heutige Tag für uns sehr trüb. Wir mußten Abschied nehmen und Anstalt zur Abreise von einem Ort machen, der uns durch die viele Ehre, welche wir überall genossen haben, durch seine und seiner Gegend Schönheiten, und durch den Umgang alter und neuer Freunde unvergeßlich wurde.

Herrn Consistorialrath, Professor und Schloßprediger M. Kapp konnten wir nicht vorüber gehen. Wir fanden an ihm einen sehr liebevollen Kinderfreund. Er hat eine geistreiche Physiognomie und ein großes sprechendes Aug. Er ist als ein aufgeklärter Schriftsteller und vortrefflicher Schulmann bekannt. Er weiß seine Schüler in der Ehrfurcht, die er verdient, zu erhalten, ohne ihnen eine kindliche Liebe zu ihm zu benehmen. Auch seines exemplarischen Wandels, und gründlichen und erbaulichen Kanzelvortrags

trags wegen ist er allgemein beliebt. Dem Jüngling muß man allerdings Glück wünschen, der unter seiner Anleitung keine Schulfächerchen erlernt, sondern auf eine leichte und immer praktische Art gereinigte, von allem überflüssigen scholastischen Wust gesäuberte Religionsbegriffe, gründliche Fertigkeit in seiner Muttersprache, geläuterten Geschmack und nützliche Kenntnisse in der Geschichte und Erdbeschreibung erlangen kan. Er unterhielt sich lang mit uns. Wir nahmen aus seinem Gespräch ab, daß er das Bayreuth'sche Land genau kenne; desto begieriger sind wir auf sein versprochenes Lesebuch, das sich über eine umständliche Vaterlandsgeschichte erstrecken soll.

Herrn Professor der Philosophie und Mathematik M. Krafft trafen wir nicht an; das bedauerten wir sehr. Wir verloren dadurch die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der gründliche Kenntnisse mit Geschmack und Artigkeit verbindet. Er hat einen grossen Theil von Deutschland mit heisser

Zusatz. 2ter Th. G fer

fer Begierde, alles Merkwürdige zu sehen und zu benutzen, durchreiset, als Hofmeister im Bayreuthischen und in Ungarn, und als Lehrer am Gymnasio zu Neustadt an der Aisch sich viel Menschenkenntniß und Leichtfertigkeit erworben, seinen Lehrvortrag nach der Jugend Fassungskraft auf eine einleuchtende und angenehme Art zu bequemen. Die Jugend lernt unter ihm keine wolfsichen Definitionen auswendig, um sich aufs Examen zuzubereiten, sondern richtig denken. Sie demonstret die geometrischen Aufgaben auf der schwarzen Tafel nicht nach dem kurzen Gedächtniß, sie erlernt in der Mathematik nicht bloße Theorie: man macht jedem Zuhörer jeden Satz, so viel möglich, begreiflich und geht, wo es sich nur thun läßt, zur Anwendung über. Das physikalische Fach, das doch so gemeinnützig und der Jugend so angenehm ist, auch Kindern, wenn sie nur lernbegierig sind, vorgetragen werden kan, ist, nachdem es so lang leer war, nun wieder ausgefüllt. Die wenigen veralteten, oder verdorbenen

Maschie

Maschinen sind wieder hergestellt, und ein neuer Vorrath von physikalischen Werkzeugen angeschafft, der, unter Herrn Krassis unermüdeter Sorgfalt zusehens wächst, und dem Gymnasium schon vieles Vergnügen und noch mehr Nutzen gebracht hat. Vielleicht liest er auch, wie unser alter verehrungswürdiger Herr Rath Naab, ein Collegium über die Experimentalphysik, an der, nicht nur Schüler, sondern auch andere Personen von jedem Alter, Stand und Geschlecht Theil nehmen können.

Gern hätten wir noch den hiesigen Naturalieninspektor, Herrn Kammer-Registrator Wunder besucht. Er wurde uns zu sehr als Kenner der Naturgeschichte, besonders der Botanik, und als Besitzer eines ausgesuchten Naturalienkabinetts gerühmt; allein wir mußten uns dieses Vergnügen versagen, weil wir kaum noch so viel Zeit übrig hatten, den vorigen Kutscher unter den nemlichen Bedingungen auf mehrere Tage anzunehmen und einzupacken.

Ich schliesse unsern hiesigen Aufenthalt mit einigen Zusätzen, so wie sie mir befallen, und da und dort mit einer Vergleichung der beyden Hauptstädte Bayreuth und Anspach.

Die Akademie der schönen Künste, welche hier vom Markgraf Friederich gestiftet worden ist, und grosse Bildhauer, Maler — gezogen hat, die sich größtentheils nach Berlin begeben haben, ist mit dem Tod seines Stifters eingegangen. Ihrer wird also in neuen Geographien noch immer fälschlich gedacht.

Die südöstliche Seite der schönen gothischen Stadtkirche war sonst durch eine niedrige Mauer von der Schmiedsstrasse getrennt, und zum Theil von dem Gotteskasten, einem alten schlechten Gebäude gedeckt. Beyde sind kürzlich weggerissen worden. Nun gewährt der freye Anblick der über 200 Schuh betragenden ganze Länge dieses ehrwürdigen Tempels mit seinen 14 gothischen Pfeilern doppeltes Vergnügen.

Ein

Ein Quadrat von Gebäuden, das etwan zehn Schritte von der Vorderseite des Tempels und der beyden Thürme absteht, soll auch abgetragen werden. Könnte man dieses Vorhaben durchsetzen, so würde man einen grossen ebenen Platz gewinnen, der, mit einem neuen Stadtbrunnen verschönert, der Stadt zur größten Zierde gereichen müßte, weil man dann die beyden schlanken Thürme von ihrer Grundlage an frey und bequemer, einige schöne öffentliche und Privathäuser, das Gymnasium und die Kanzellen theils minder versteckt, theils ganz ungehindert erblicken könnte.

Die Kanzellen wird nun noch mit einem dritten Gebäude vermehrt, das mit den zwey andern ganz symmetrisch, also in gleicher Linie, drey Stock hoch, von gelbem Quaderstein, mit zwey schönen Säulen neben dem Portal und einem Symbol der Gerechtigkeit über der Schwelle erbauet wird. Ein wahrer Schmuck der ohnehin schönen, geraden und breiten Kanzellen, oder Schmidtsstrasse.

Auch ein reformirtes Bethaus ist hier. Es ist das letzte schöne Gebäude links am Erlanger Thor. Der dasige Prediger, Namens Schinz, ein Schweizer, hat durch seinen freymüthigen, gründlichen und rührenden Vortrag, seines Schweizerdialekts, den er aber bald ganz wird abgelegt haben, obnerachtet, so grossen Beyfall erhalten, daß man seine Kirche erweitern mußte. Seine Toleranz gereicht ihm zur Ehre. Als er vor einigen Jahren eine Reise in sein Vaterland unternahm, erklärte er öffentlich, daß es ihm und seiner Gemeinde sehr lieb wäre, wenn bis zu seiner Zurückkunft lutherische Candidaten seine Kanzel betreten wollten. — Sein Umgang ist eben so frey, gesetzt, unterhaltend und erbaulich, als sein Lehrvortrag. Er genießt jedes unschuldige, gesellschaftliche Vergnügen mit; er scherzt und lacht und spielt, (aber nicht mit Karten, wiewohl er nur Leidenschaftliches und Hazardspiel tadelt) besucht Concert und Schauspiel, und würde ohne Zweifel, wenn seine Gemeinde — ganz frey
von

von Vorurtheilen wäre, Redouten besuchen und tanzen. Er vereinigt Welt mit Religion; daher wird er von Hohen und Niederen geschätzt, geliebt, gesucht und befolgt, wenn andere durch Schüchternheit, Steifheit, Pedanterie und Bigotterie der himmlischen Religion, die sie jedem Herzen auch durch unschuldige Bequemung und gute Lebensart noch willkommener machen sollten und könnten, selbst nachtheilig werden.

Der Gottesacker zu Bayreuth ist viel grösser und hat zwar weniger, aber prächtigere Gruften, als der unsrige. An vielen glänzet Gold und Marmor auf eine verschwenderische Art. Mit diesen contrastiret eine andere neue sehr stark. Sie ist auf einer kleinen Anhöhe von Tuffstein erbauet, hat ein einsiedlerisches, trauriges Ansehen, und erregt ein widriges Grauen durch das finstere Dunkel, welches aus seinem Inneren hervor kommt. Jene sind mir angenehmer, wenn ich gleich ihre üppige Pracht tadele. Denn ich bin sehr für alles, was den Tod an-
 S 4 nehm

nehm macht, und lobe die Herrenbutter, wenn sie Rosen auf die Gräber pflanzen und den Todestag ihrer Brüder und Schwestern mit freudiger Feyer begehen. Dieser Gottesacker hat auch das vor dem unsrigen voraus, daß er höher liegt, als die daran stossende Strasse und etliche kleine Häuser und die Luft nicht zum Einathmen verderbt. Denn das mindert das Vergnügen des Spaziergangs auf der schönsten Allee zu Anspach sehr, wenn man in warmen Tagen bey Westwind mit verstopfter Nase vor dem tiefliegenden Gottesacker vorüber eilen muß.

Die hiesige zahlreiche Judenschaft hat endlich die lang gewünschte Gelegenheit und Erlaubniß erhalten, in der Nähe von Banreuth einen Platz zum Gottesacker anzukaufen. Er liegt beim Kreuzstein; so wird ein Gebäude genannt, das an der Creussener Strasse eine viertel Stunde von der Stadt steht. Könnte doch unsere Judenschaft ebenfalls einen solchen Platz erhalten! Dann würde sie, wenn eine Menge Chaisen den Todten in
den

den fernen Begräbnisort schaft und begleitet, weder eine Einbildung von eckelhaftem Geruch, oder wirkliche, weit unangenehmere Empfindung desselben, noch ganze Wolken von lästigem Staub über die Spaziergänger auf der lieblichen, schattenreichen Friesdorfer Chaussee austreuen.

Ich muß noch zweyer Faricken gedenken, die erst seit kurzem hier angelegt worden sind. Die eine ist eine Eölnische Tobakspfeiffenfabrick. Sie ist noch von keiner Bedeutung. Sie thut alle sechs Wochen nur einen Brand von 5000 kurzen und langen, geraden und krummen Pfeiffen. Die grössere Sorte kostet nur einen Kreuzer, und die kleine zwey Pfennige; ob sie gleich von den Fabrikanten selbst auf dem Lande zum Verkauf herumgetragen werden. Der Thon, welcher dazu erforderlich ist, wird zu Misselwag ohnweit Baireuth, und zu Hochberg gegraben und unter einander gemengt.

Die andere ist eine Schnupf- und Rauchtabacksfabrick. Sie führt die Adresse:

G 5

Nau.

Naumann und Compagnie. Zu ihrem bes-
seren Aufkommen wurde sie mit uneinge-
schränkter Zollfreyheit begnadiget. Es steht
nun zu erwarten, ob sie sich in Aufnahm
bringen und das fremde Gut verdrängen,
oder auswärts starken Verschluß finden
werde. Der hiesige Hoffattler, Namens
Martin fertiget Chaisen, wie man sie nur
verlangt, von vorzüglicher Güte und Schön-
heit. Zu St. Georg am See ist auch ein
Hof. Stuck- und Glockengießer, mit Namen
Himmeler. Er hat sich in Rußland gebil-
det, spricht mit der geläufigsten Beredsam-
keit von seiner Kunst und hat schon man-
che Probe von seiner Geschicklichkeit gege-
ben.

Baireuth mit St. Georg am See und
seinen Vorstädten ist ungleich ^{kleiner} ~~geringer~~, als
Anspach. Dies ist bey'm ersten Anblick un-
leugbar. Es zählt zwar nur 356 Häuser,
foglich 61 weniger, als Anspach; aber da-
bey sind die vielen Hintergebäude nicht mit-
gerechnet, deren doch einige hundert seyn
sollen.

Die

Die bestimmte Anzahl der Volksmenge konnte ich, der vielen Erkundigungen ohngeachtet, nicht erfahren. Ueberall hörte ich nur, daß sie viel geringer sey, als sie zu der Markgrafen Friederichs und Friederich Christians Zeiten gewesen ist. Unter dem ersten war diese Hauptstadt am volkreichsten, und zu 10,000 Einwohnern angewachsen. Es wird aus verschiedenen Gründen sehr wahrscheinlich, daß sie nun, auch mit dem bey 600 Mann starken Militäre nicht über 9000 Einwohner habe. Anspach hat ihrer gegen 14000.

Wenn ich die Friederichsstraße annehme, so ist zwar unter allen übrigen keine so lang schnurgerade, wie alle Straßen der neuen Anlage von Anspach; aber dafür ist ganz Baireuth abwechselnder, massiver, prächtiger, und die Straßen überhaupt sind lichter und breiter. Einige Gäßchen hinter dem Gymnasio nehme ich davon aus; sie sind auch nur für Fußgänger.

Das Pflaster ist überall so gleich, als man es nur wünschen kann. Dies kann
man

man höchstens nur von Anspachs neuen Anlage sagen.

Auch die Beleuchtung ist besser; theils weil die Reihen Häuser nicht so oft durchschnitten, und die Gebäude größtentheils höher sind, theils weil die Laternen enger beisammen stehen, und heller brennen, ohne daß ich die Ursache ihres hellern Scheins anzugeben weiß. Die großen hängenden Laternen, mit welchen unsere Carlsstrasse versehen ist, und die sich so gut ausnehmen, alles so deutlich erhellen, sind hier noch nicht eingeführt. Sie würden sich auch der großen Breite einiger Strassen wegen nicht so leicht einführen lassen.

Wenn man sich in Anspach über den unerträglichen Gestank der Käh, und einiger anderer Gassen der Vorstädte, über die faule Ausdünstung des Stadtgrabens, der die schönste und breiteste und mit ihrer alten einfachen Allee zu einem angenehmen nächtlichen Spaziergang geschaffene Straße verderbt, nun aber fast schon zur Hälfte zugemauert ist, und über den üblen Geruch

ruch der trägen und seichten Regat, der sich auch über einen Theil des Hofgartens ausbreitet, beklaget: so ist man in Vaireuth von diesen Uebeln fast ganz befreyt. Die Stadtkanäle streuen zwar hier auch bisweilen einen unangenehmen Geruch aus. Diejenigen, welche nicht in den Main, Sendel, oder Mistelbach geleitet werden konnten, häufen sich lange Zeit zwischen den Häusern, und werden, wenn sie voll sind, von den Knechten des Scharfrichters ausgeleeret, und in einen Karren zur Stadt hinausgeführt. Der dadurch verbreitete Gestank ist freylich unaussprechlich. Allein dies ist ein unvermeidliches Uebel, das nur sehr wenige Gassen betrifft, nur selten und in später Nacht empfunden wird. Uebrigens herrscht hier eine allgemeine Reinlichkeit. Die Luft ist gesunder, seitdem der See ausgetrocknet ist. Der Main eilt so schnell neben der schwarzen Allee hinab, daß er dem Spaziergänger nicht zur Last fallen kann. Auch der Sendelbach an der neuen Allee ist so eingeschränkt worden, daß er einen jäheren Fall

Fall hat, und die Annehmlichkeit der dasigen neuen Anlage und Alleen um ihn her nicht mindert, vielmehr durch sein Krauschen vermehrt.

Baireuth ist jetzt eine offene Stadt, obgleich die alte Stadtmauer größtentheils noch steht. Sie hat sechs Thore, die gleich dem Anspacher Schloßthor, nur aus zwey Säulen mit Gitterthüren bestehen. Fünf davon sind mit Posten besetzt; alle übrigen Eingänge könnten leicht verschlossen werden. In Anspach ist die neue Anlage und jede Vorstadt ganz offen. Kein Wunder, daß man in dieser Stadt, zumal wenn man zu ebener Erde wohnt, von Bettlern mehr angelaufen wird, als in jener, obgleich in beyden die Armenanstalten die nemlichen sind.

Die Liebe zur Lektür scheint hier allgemeyner zu seyn. In die Stelle der Künethischen Lesebibliothek, die sich fast übers ganze Oberland ausgebreitet, zu 100000 vermehrt, und der Stadt und dem Land sehr viel Nutzen gebracht hatte, traten zwey an

andere, deren gelehrte Zeitungen, Journale, Bibliotheken und andere merkwürdige Bücher nicht nur in der Stadt circuliren, sondern auch um einen geringen Preis aufs Land verschicket werden. Aber es scheint auch nur. Moderer, nur ein teutscher Schul- und Rechenmeister zu Auspach *), aber ein Mann

*) Dieser Mann sucht mit unbelohnter Mühe alles in Ausübung zu bringen, was grosse Männer, nach eigener Erfahrung, über die bessere Methode geschrieben haben. Ihm ist es nicht genug, daß das Kind nur buchstabiren, lesen, den Catechismus beten und höchstens schön schreiben und nothdürftig lesen lerne; Verstand und Herz mögen bleiben, wie sie sind. Er ist nicht froh, wenn nur die Lehrstunden vorüber sind, und ihm sein Quartal bezahlt wird, die Kinder mögen immer nichts gelernt haben, nicht gebildet und gebessert worden seyn. Er treibt sie nicht mit dem drohenden Packel in der Faust zum Stillstehen und Stillschweigen und zur heimtückischen Versäufung an. Er begnügt sich nicht damit, alle Kinder nach der Reihe ein oder etliche Mal zum

Mann vom sanftesten Charakter, von stiller Lebensart, vom besten Herzen und von so viel Kenntniss im Schulwesen, daß er, besonders noch seiner unvergleichlichen Metho-

de

zum Buchstabiren oder Lesen — vorgenommen zu haben. Er behandelt sie nicht alle auf eine und die nemliche Art beim Unterricht, auch seine Strafmittel sind nicht die nemlichen, werden nicht aus Ungeduld und im Affekt ergriffen. In seiner Schulkube herrscht kein so abscheulicher Gestank, der der Gesundheit des Lehrers und der Kinder gleich schädlich ist. — Er lehrt viele Kinder auf einmal an der Tafel die Buchstaben kennen, buchstabiren, ganze Worte auf einmal übersehen, lesen, schreiben, rechnen. Er schreibt ganze Stellen zum lesen an, und wählt dazu solche, die den Kindern nützlich und zugleich angenehm sind, oder ließt ihnen selbst ihrer künftigen Lebensart sowohl, als der Bildung ihrer Herzen angemessene Stellen aus Büchern vor und geht kein Wort, keinen Satz vorüber, ohne ihn allgemein verständlich und praktisch gemacht zu haben. Er nimmt, um durch die Sinnen der Seele beser

ser

be wegen, fast jedem Schulmann seiner
 Art in beyden Ländern zum Muster vorge-
 stellet zu werden verbienet, hat es mit vie-
 len Kosten gewagt, eine Lesebibliothek zu
 errich-

fer bey zu kommen, das Anschauen der Ku-
 pfer zu Hülfe. Immer richtet er sich, so viel
 nur möglich, nach jedes Kindes Fassungskraft,
 Charakter und Bestimmung. Nimmt er ein
 Kind besonders vor, so hat in der nemlichen
 Zeit jedes andere seine besondere Beschäfti-
 gung, so, daß eine allgemeine Stille herrscht.
 Denen, die schon zu einem gewissen Grad von
 Bildung gebracht sind, giebt er nach erregter
 Neugierde etwas zu lesen, das sie angenehm
 unterhält, Verstand und Herz stärkt, oder
 das erst Vorgetragene besser ins Licht setzt. Je-
 den Tag verlassen die Kinder die Schule mit
 der Kenntnis eines neuen Gegenstandes, oder
 mit einem nützlichen Denkspruch — bereichert.
 Er strafet größtentheils mit Entziehung des Un-
 terrichts, mit Beschämung. — Er dictirt
 ihnen lauter nützliche Sachen, erzählt, und
 läßt es wieder aus dem Gedächtnis nieders-
 schreiben, korrigirt die Fehler in ihrer Ge-
 schichtsb. 2ter Th. H. gen

errichten, die die neuesten, gemeinnützigen Werke in Umlauf bringt. Die große Schloß- und Schulbibliothek steht jedermann zu Dienst. Zu Hzens außerlesenen, großen

gentwart, lehrt sie Briefe, Quittungen, Schuldscheine — nicht nur lesen, sondern auch selbst verfertigen und macht sie mit allem bekannt, was einem gemeinen Mann vorkommen kann. In den Fenstern der Schulstube und seiner Wohnung sind Ventile angebracht, um immer frische Luft haben zu können. Seine Wohnung ist von der Schulstube nur durch einen Verschlag abgesondert, damit er seine Schule unter beständiger Aufsicht habe. — Dieser sehr schätzbare Schulmann würde so viel Gutes nicht stiften können, wenn er eigennützig oder verdrossen wäre. Mit der größten Selbstverleugnung schaffte er sich eine ausgesuchte Schul- und Kinderbibliothek an, die sehr wenige Schulleute besigen werden. Diese benutzt er bey seinem Unterricht; von dieser giebt er den Kindern ausgewählte Stücke in die Hand, oder Bücher zur Belohnung des Fleißes mit nach Haus. Dadurch geht ihm freylich manches

sen Büchervorrath hat jeder freyen Zutritt. —
Zudem vereiniget sich auch eine Anzahl Per-
sonen zu geschlossenen Gesellschaften, die sich
Zeitungen, Tagebücher, Bibliotheken —

H 2

hals

ches Buch zu Grund; das achtet er aber nicht,
wenn er nur weiß, daß damit Gutes gestiftet
wird. Lang blieb dieser Biedermann verkennt.
Die meisten Eltern, statt sich zu freuen, wenn
ihnen ihre Kinder hüpfend sagten, was sie
neues und schönes gelernt, oder zu lesen be-
kommen haben, schimpften über den edelges-
sinnten Kinderlehrer, weil er es nicht bey
Alten lerne, oder die Kinder mehr wüßten als
sie, und droheten, ihre Jugend wo anders hin
zu schicken, thaten es auch zum Theil. Ja, er
musste noch andere Kränkungen erfahren, die
ihn, wäre er nicht ganz von seinem Fach ein-
genommen, und vom Eifer, Gutes zu stiften,
beseelt, das Schulwesen hätte verleiden, oder ihn
zum bequemeren, aber unnützen alten Schlen-
drian zurück bringen können. Allein er ließ sich
in seinem Gang durch nichts irre machen, bey
dem festesten Vertrauen, daß nach und nach
die größten Hindernisse würden überwunden
werd

halten. Von einem Club, in welchem sich alle Stände vermischen, jeder etwas neues und nütliches zu lesen findet, jeder sich nach Gefallen unterhalten und ergötzen, und der Fremde mit vielen des besseren Menschen- theils

werden. — Nun ist er besser gekennet und von einigen einsichtsvollen Männern geschätzt, ob gleich noch nicht so allgemein, als er es verdient. Seitdem Junkheim, dieser Stolz der Anspacher Geistlichkeit, seine Tochter, die er lang selbst bildete, dieses Viedermanns Unterricht anvertrauet hat, wird man auf ihn aufmerksamer. Möchte er doch auch unfrem gnädigsten Fürsten, der sich so gern Schätze entzieht, um alles, was das Wohl seiner Länder befördern kann, ins Werk zu setzen, und seinen patriotischen Staatsmännern bekannter seyn! Denn würde er, nach Wunsch unterstützen, und nach Verdienst über alle kümmerliche Nahrungsforge weggesetzt, ein wahres Glück für Anspachs Bürgerschaft seyn. Ich schäme mich nicht, es öffentlich zu sagen, daß ich diesen Schulmann in der Stille bewundere, und seiner sehr gemeinnützigen Lehrart manches abgeborgt habe. F.

theils Bekanntschaft machen kann, weiß man hier noch nichts. Dieses letztere ersehen hier zum Theil andere Zusammenkünfte, von denen ich gleich noch einige Worte hinzusetzen werde.

Der hiesige lutherische Gottesdienst ist noch nicht so einfach, wie bey uns. Erst wird noch auf dem Altar das: Ehre sey Gott in der Höhe, gesungen, dann zweymal vor der Predigt verlesen, die Einsetzung des heiligen Abendmahls — gleichfalls abgesungen, der Segen singend gesprochen, und auf der Kanzel und dem Altar das Kreuz über die Gemeinde öfters gemacht. Das befremdete mich sehr. So überflüssig hier noch manches ist, und die Einfalt des Pöbels in seinem angeerbten Aberglauben erhält, so kam es mir doch vor, als wenn dadurch die Feyer des öffentlichen Gottesdienstes erhöht würde. Das: fahre aus, du unreiner Geist, — und: des Türken und Pabsts Tyraney, Gewalt und Blutvergießen wehre — ist auch noch nicht abgeschaffet, wie bey uns; der gemeine Mann würde auch hier

H 3

nicht

nicht glauben, Vergebung der Sünden er-
ten zu können, wenn er nicht vorher seine
gelernte Beichte recitiren dürfte. — Aber
man kann auch nicht alles auf einmal bes-
sern. Es wird nun in beyden Ländern an
einer neuen Liturgie gearbeitet, und man
kann mit Recht von beyden Consistorien et-
was vorzüglich Gutes erwarten.

Der Adel hat hier wöchentlich zwey
Assembleen, erst bey des dirigirenden Herrn
Ministers von Seckendorf hochfreyherrlichen
Excellenz, dann auch bey der Frau Ritter-
hauptmännin gleiches Namens. Man trinkt
Thee, spielt, unterhält sich — nach Gefal-
len. Bälle werden dabey nicht gegeben. In
Anspach hat der Adel ein besonders Haus zur
bestimmten Zusammenkunft derer gemiethet,
die an dem Tag nicht bey Hof erscheinen.
Zimmer, Meublement, Aufwartung, Kar-
ten, alles, was dabey genossen wird, wird
durch einzelne Beyträge bezahlt. Der Zeit-
vertreib ist der nemliche, außer daß sich
die Assemblée öfters mit einem Pigue-nique
und Ball endiget.

Ich

Ich hörte nicht, daß hier die honora-
tiores ein Kränzchen halten, wie zu An-
spach. In der That ist es auch besser, sie
unterbleiben ganz, als wenn es darauf an-
gesehen wäre, zu schwelgen, im wetteifern-
den Aufpuß zu erscheinen, steife Etiquette
herrschend zu machen, im Aufwand die Grän-
zen traulicher und schonender Freundschaft
zu übertreten, und den minder Wohlhaben-
den dadurch seinem Ruin näher zu bringen,
daß er sich in dieser Verbindung genöthiget
sieht, sein eitles Weib besser, als sonst
zu kleiden und gleiches mit gleichem zu
vergelt. Indessen fehlt es hier nicht an
freundschaftlichen Zusammenkünften.

Die Musik wird hier ungleich mehr
geliebt, als zu Anspach, ob gleich diese
Residenz eine der besten Kapellen in Deutsch-
land hat. An Feyertagen hört man hier
überall Tanz und Spiel in der Stadt, bey
uns aber auf den benachbarten Dörfern.
Der bessere Theil giebt hier nicht selten in
der Stadt oder auf einem Landhaus Con-
certs

certen. Man hat wöchentlich zwey Concerte, zu denen sich ieder abonniren kann. Das eine wird im Saal des neuen Schlosses von des dirigirenden Herrn Ministers von Seckendorf Excellenz, der eben so sehr Meister auf der Violin, als in der Staatskunst ist, dirigiret; das andere von dem hochfürstlichen Cammer- und hiesigem Stadtmusikus Heinel. In jenem vereinigen sich beyde Geschlechter des Adels und Rathesstandes, und hören nicht nur zu, sondern lassen sich auch hören. Wenn hier die Graunische Passion und andere dergleichen Stücke mit vieler Erbauung und Ergözung aufgeführt werden, so findet sich auch die hiesige Geistlichkeit dabey ein. Punsch, Confect — stehen dabey zu Dienst. Bey diesem aber wird geraucht, Wein und Bier getrunken; — daher es auch nicht so zahlreich und von keinem Frauenzimmer und Adeltichen besucht wird. Es dient jenem gleichsam zum Vorspiel, indem diejenigen Liebhaber, welche es hier bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gebracht haben,

ben, sich es zur Ehre anrechnen, in jenes übergehen zu dürfen.

Das Publikum in Anspach und Baireuth hat den starken Hang zu gesellschaftlichen Ergötzungen auf dem Lande mit einander gemein; jedoch mit einigem Unterschied. Geschlossene Gesellschaften von Anspachern kommen in gemietheten Zimmern auf den Dörfern Eyb, Neuses — in der schönsten Jahreszeit zusammen, geben Bälle auf ihren dasigen Landhäusern, oder fahren nach Lehrberg zum Tanz und noch öfter und zahlreicher an Sonn- und Feyertagen ins Burgbernheimer Wildbad, theils um sich wirklich zu baden, theils um die dasige herrliche Gegend zu genießten, meistens aber um sich bey Schmauß und Tanz, und Aufmerksamkeit auf die vielen zwanglosen Gäste aus allerley Ständen — einen vergnügten Tag zu machen. Diese verschiedene Endzwecke können daselbst bis zur Begnüge erreicht werden. Das Bad mit seinen wenigen Gebäuden liegt ganz in der tiefen Mitte eines grossen Laub- und Nadelwalds, der auf der südli-

H 5

chen

chen Anhöhe einen lieblichen Wiesenfleck einschließt, und eine lange, schattenreiche Allee, durch welche man von Anspach herein fährt, dieser gegen über, nächst am Badhaus, Laubhütten, eine Regelpath, Bogengänge und viele Alleen hat, die nur zum Spazierengehen dienen, und bald in Wildnisse und an Précipizen, bald in engere Holzwege führen, die wieder in der mittleren Hauptallee zusammenlaufen, welche sich an einer unerwarteten theils wilden, theils anmuthigen jähen Anhöhe mit einem Sallet schließt. Hier wird man von einer Aussicht die unstreitig die lachendste und malerischste im ganzen Lande ist, bis zur Entzückung überrascht. In der Tiefe auf beyden Seiten des Alschflusses bis in die Gegend von Neustadt an der Alsch, überschauet man eine Menge Dörfer und Märkte, deren Häuser weiß angestrichen, Dächer und Thürme aber roth gedeckt sind. Sie würden einander decken, so eben liegen sie, wenn man hier nicht hoch stünde. Fast aus der Mitte der Ebene steigt das alte Winsheim finster, und

und höher und gebietherisch aus seinen freundlichen Nachbarn hervor. Diese fruchtbare, Obst- Korn- und Dinkelreiche Fläche, die die Schatzgrube des Baireuther Landes genannt wird und wirklich ist, scheint auf drey Seiten von einem zusammenhängen Gebirge eingeschlossen zu seyn, das besonders auf der Nordseite viel Wein trägt. Gegen Abend und Uffenheim wird es enger, etwas höher und abwechselnder. Dieser Stadt gegen über und gegen Morgen nimmt sich auf dem Gebirg das Baireuther Bergschloß Hoheneck ungemein gut aus, und gegen Norden weit auf den Schwarzenbergischen und Würzburgischen blauen Bergen erblickt man ein zweytes hohes Schloß, aber etwas undeutlich. — Wer die schöne Natur liebt, reißt ihr zu Gefallen gern einige Stunden weit hieher. Zum Tanz finden sich hier jeden Feyerntag ungerufene Musikanten und zur Ergözung auch aus Rothenburg an der Tauber, Uffenheim, Windsheim, Neustadt — und andern benachbarten Orten viele Menschen ein. Der lustige Saal

ist

ist fest und groß genug, nicht nur eine lange Reihe galanter Tänzer und aufgeputzter Tänzerinnen, sondern auch um diese her eine Menge Zuschauer zu fassen, die viel Stoff zu Betrachtungen geben. Ceres, Bacchus, Venus, Vulcan alle vier finden hier ihre Opfer. Sind diese gebracht, dann, und gemeiniglich beym Abendroth, ja oft in später Nacht, eilt man wieder nach Haus, und läuft nicht selten Gefahr, das genossene Vergnügen mit Verlust der Gesundheit zu büßen.

Die Batreuther können alle diese Vergnügen mit mehr Bequemlichkeit, mit geringeren Kosten und weniger Gefahr haben. Auf der Fantaisie, besonders in der Eremitage kann man an Feyertagen Hohe und Niedere zu hunderten herumwandeln, schmausen, tanzen, fegeln, bewundern — und bey goldner Abendröthe traulicher und ungeschwächt nach Haus wallen sehen.

Wer nicht aus Land geht oder fährt, spazieret in Anspach auf der Eriesdorfer vierfachen Allee, die um so angenehmer
ist

ist, weil sie einen abgesonderten breiten mit Bäumen besetzten Weg für Fußgänger hat, und nicht weit von der Stadt durch eine liebliche Waldung geht, oder auf der schönen Eyher Aue und im Hofgarten; dies geschieht hier im grösseren und abwechselnderen Schloßgarten, unter dem Dach der Alleen, mit welchen die Nord, und Mittageseite der Stadt eingefast ist, und auf der weit grösseren Mainaue.

Der gemeine Mann in Anspach, auch viele derer, die sich noch etwas besser dünken, als er, laufen gleich nach dem Mittagessen, oder Abends sehr häufig auf die nächsten Dörfer, oder in nahe Gärten, um da zu trinken, zu spielen und zu soupiren. In Baireuth läuft alles in die Felsenkeller, deren Bier ungleich besser ist und länger dauert. Diese vereinigen grossentheils Gärten und Regelpätze mit sich, auf welche letzterm die Bürger und andere sich am liebsten zu ergötzen pflegen.

Zu keiner Zeit trinkt der hiesige Bürger mehr Bier, als zur Bregelzeit. Wenn
die

die Becker mit einem Korb auf dem Rücken und mit Brezeln an einem langen Stecken durch alle Gassen eilen, und mit einer mistönigen Pfeiffe ihre Waare den Eß- und Trinklustigen anbieten; so läuft der gemeine Mann mit Weib und Kind in das Brezelnhaus und thut sich gütlich. Die Brezeln sind stark mit Salz bestreut, der Durst wird reger; natürlich muß dem Bacchus länger gefröhnet werden, als sonst.

Das Bogelschießen und der Gregoritag sind zwey Festtage der hiesigen Burgerschaft. Beym ersten erscheint die Burgerschaft in ihrem größten Putz. Ihr blauer Auschußuniform mit weissen Knöpfen, ihre mit Silber borbirten Hüthe, ihre blanken Gewehre, weisse Patronaschen — überhaupt ihr gleichförmiges gutes Ansehen fällt weit besser ins Aug, als der Auszug der Anspacher Schützen mit ihren rostigen Flinten und ganz ungleichen Kleidung. Dieser schlechte Anblick sowohl, als der ärgerliche Unfug, den ein Harlekin dabey ausübte, mag den Fürsten bewogen haben, diesen feyerlichen Auszug ganz

ganz einzustellen. In Baireuth dauert er noch fort; aber es spielt auch kein Hans, wirst dabey seine dumme Rolle, es werden keine weißgekleideten und beblumte Kinder dabey aufgeführt, es geht im Schießhaus kein teutscher Stiefel, oder mit Wein gefüllter, alter, grosser Becher zum Ausleeren die Reihe herum. Auch der bessere Menschenthail nimmt an dem hiesigen Vogelschießen Antheil. Vor dem Schießhaus auf einem freyen grünen Platz sind Zelten aufgeschlagen, unter und zwischen welchen feil gehalten, gespielt und geschmauset wird.

Der Gregoritag ist hier minder ärgerlich und der ebenfalls lächerlich aufgeputzten Jugend weniger schädlich, als zu Anspach. Nach dem Herumsingen versammeln sich die Kinder über der westlichen Mainaue auf einem freyen Platz, der ganz mit Gärten und Felsenkellern umgeben ist. Hier tanzet die Jugend unter der Aufsicht ihrer Eltern und den Augen vieler Zuschauer, die sich gleichfalls bey Speiß und Trank wohl seyn lassen, um einen Maienbaum.

Ich

Ich konnte nicht sehen, daß man hier, wie man doch in Anspach glauben will, in der Mode immer etwas zurück wäre. Ich wüßte auch nicht, warum. Sie kommt eben so bald über Frankfurt am Main nach Baireuth, als nach Anspach. Frankreich und England sind hier eben so gut zu Hause. Jenes giebt den Sitten die Bildung, und dieses den Kleidern und Pferdegeschwänzen den Zuschnitt. Nur die Bürgerschaft und der Bauernstand bleiben ihrer alten Tracht unter allen Abwechselungen der Mode getreu, die ein Ohngefähr, oder eine sinnreiche Pugmacherin in Frankreich meistens für den Deutschen, der leider gar zu gern nachahmet, hervorbringt.

In Anspach hat das bürgerliche Frauenzimmer eine weit niedlichere Kleidung. Auf dem Hintertheile des Kopfs schwebt ihm ein kleines Häubchen, mit seiner breiten, geraden, drathsteifen Einfassung, gleich einem Teller so rund und frey, daß man das schwarze oder gepuberte Haar überall sehen kann. Die Chaisen der Leibchen
sind

sind so kurz, daß sie nur den Einschnitt der Rösche decken, die nicht in Menge auf einander liegen, und, ob sie gleich Falte auf Falte haben, weil sie länger und weniger gesteißt getragen werden, sanfter walten. Die schlanke Gestalt wird sichtbarer, die Bewegung freyer, das Fleisch drückt sich mehr aus.

Hier wird der Kopf auch mit einer kleinen Haube gedeckt; sie hat aber breite Flügel, deren steife Spitzen straks über der Stirn, hohl und weit über das Gesicht hervorstehen und hinter den Ohren immer schmähler und enger sich anschließen. Ueber die Haube wird gewöhnlich noch ein französischer Hut gesetzt, der die Stirn noch mehr versteckt, aber mit seinem rothen Futter das blasse Gesicht wieder auffärbt. Eine hohe und steife Schnürbrust ist auf beyden Enden stark mit Silber beschlagen und mit einer Silberkette geschnürt. Die Hintertheile der Wämschen haben so lange Chaisen, daß sie fast bis zur Kniekehle reichen. Je länger diese, und je dicker die posteriora

Küssels Tageb. 2ter Th. J. beklei-

bekleidet sind, desto mehr Ansehen und Schönheit glaubt man sich zu geben. Daher zieht man, auch im wärmsten Sommer, sechs und noch mehr Röcke an. Wie sehr dadurch auch die schlankste Gestalt entstellert wird, läßt sich leicht denken.

Der Bauer in der Baireuther Gegend sieht sehr schwerfällig, rüstig und wild aus. Seine Kleidung mag dazu sehr viel beitragen. Er trägt kurze steife Stiefeln mit sehr hohen spitzigen Absätzen. In der Hand führt er einen knotichten, braun und schwarz gebrannten Stock. Mit den Egerländern hat er die Pumphosen, den Hosenträger und unter diesem den rothen Brustlätz gemein, nur daß dieser nicht bis an den Hals reicht, sondern wie eine Schnürbrust ausgeschnitten ist. Die obere bloße Brust deckt blos ein Theil des Hemdes, das vom Hals bis an den Brustlätz aus lauter dicht auf einander liegenden Falten besteht. Sie tragen keine Halsbinden. Auch ihre Jacken haben beynahе jenen böhmischen Zuschnitt, sind aber noch kürzer und alle von einerley Far.

Farbe. Unsere und alle unterländische Bau-
ren tragen lange, schwarze Zwillchrocke,
die sie selbst spinnen, weben und färben
lassen; die hiesigen fertigen die Ibrigen
aus eigner brauner und weisser Schafs-
wolle, und tragen sie, wie es scheint, un-
gefärbt. Denn unter dem braunen Gewebe
laufen viele weisse Striesen die Quere,
welches nicht seyn würde, wenn sie gefärbt
wären. Allerdings ein wohlfeiler Anzug.

Die Baurenweiber tragen sich ganz
schwarz, und werfen, wenn sie in die Kir-
che gehen, noch ein grosses weisses Tuch
über sich, welches sie um die Arme schlin-
gen und an zweyen Enden festhalten. Hals-
tücher und Schnürbrüste führen sie nicht.
Brust und Achseln stecken blos in einem
sehr engen und stark gefalteten Oberhemde,
das zwar recht reinlich aussieht, aber bey
einer starkleibichten Person die Natur zu
deutlich ausdrückt.

Verschwenderischer Aufwand in Klei-
dungen ist auf dem Lande noch etwas ziem-
lich unerhörtes; Trunkenheit aber desto ge-
wöhn-

wöhnlicher. Das sieht man deutlich, wenn der Bauer in die Stadt fährt. Sein Fuhrwerk kehrt ohne ihn zurück; er bleibt in einer Schenke, und leeret so viele Schimmel (so heißen grosse Becher von $\frac{2}{3}$ Maas) aus, bis er endlich hin und her wankend nach Haus geht, oder in weit possirlicheren und gefährlicheren Wendungen reitet, oder aber, weil er den Kopf gar nicht mehr heben kann, erst nach ausgeschlafnem Rausch bey schon hoher Morgensonne aufbricht. Doch hat sich der leidige Coffee auch schon bey dem hiesigen Landmann eingeschlichen. Er trinkt ihn zwar noch sehr selten zum Frühstück; aber wenn er einem nach seiner Art die größte Ehre anthun will, so erbiethet er sich, sey es auch in spätem Abend, wohl gar in der Nacht, noch einen Coffee zu machen.

Fast allgemein glaubt man, der Landmann auf und nächst an dem Fichtelberg sey vom größten Schlag und von ganz ungeschliffenen Sitten. Ja man heist sogar die Sechsamter und die höheren Gegenden

den um Hof das kleine Sibirien. Vom Clima mag das an einigen Orten einigermaßen gelten, und grobe Leute trifft man überall an; aber weit feiner, gesitteter und gewandter sind die Bewohner des Fichtelbergs und seiner Arme allerdings, als die bairischen Nachbarn von Baireuth. In Baireuth selbst ist ein Misselgauer — Bauer zum Sprichwort der Grobheit geworden.

Hier herrscht noch die alte Sitte, daß das Brautpaar, welches ein Hochzeitmahl ausrichten will, sich nicht nur von ländlichen Schalmeyen bis an die Kirchthür der Stadtkirche begleiten läßt, sondern auch die Braut ausser den Brautführern noch einen Schutzensel zum Gefährten hat, der sie mit gezücktem rostigen Säbel gegen jeden räuberischen Angriff sichert. Bey uns weiß man von diesem h. z. L. lächerlichen Beystand nichts.